

Kapitel II.

Stoffe und Form der Aufsätze.

Ist man sich über den Weg klar, den man bei Einführung der Kinderaufsätze in die höhere Schule einzuschlagen hat, so können die praktischen Versuche zeigen, ob der Weg zum Ziele führt. Dabei werden viele neue Einzelbeobachtungen gemacht und Erfahrungen gesammelt werden, die die Erwägungen theoretischer Art rektifizieren, verändern, umstoßen, in jedem Falle aber unser Wissen auf diesem Gebiete außerordentlich bereichern.

Eine äußerst mühsame und umfassende Arbeit ist hier noch zu tun, ehe man zu einem abschließenden Urteil über die ganze Frage kommen wird. Erst durch viele Versuche, die an verschiedensten Orten, Anstalten, Schülerjahrgängen durch Jahre hindurch ausgeführt werden müßten, würden sich Normen gewinnen lassen, die eine allgemeine Geltung für Ziele und Aufgaben des Aufsatzunterrichtes in den untersten Klassen der höheren Schule beanspruchen könnten.

Dieser ganzen Schwierigkeit bin ich mir wohl bewußt, wenn ich von den Aufsätzen berichte, die von September 1908 bis Februar 1910 in Sexta und Quinta des Alten Gymnasiums in Bremen unter meiner Leitung geschrieben wurden. Ich weiß, daß es sich dabei um nichts weiter als einen vereinzelt Versuch handelt, dem weitere folgen müssen, ehe man ihm eine weitere Bedeutung zusprechen wird.

Immerhin soll sogleich dem Mißverständnis vorgebeugt werden, als ob dieser Versuch eine Art Experiment wäre, das ich etwa für wissenschaftliche Zwecke anstellte. Derartige Experimente haben ihre großen Bedenken, da sie der kindlichen Entwicklung schaden können.

Der einzige Zweck, den ich bei der Arbeit verfolgte, konnte vielmehr nur ein erzieherlicher und unterrichtlicher sein. Da ich nun beim Aufsatzunterrichte in VI und V mich einmal auf reiche Erfahrungen stützte, die andernorts gemacht waren, und ferner die fundamentale Forderung der psychologischen Pädagogik, wonach Lehrer und Erzieher alle Probleme

der Pädagogik vom Kinde aus zu entscheiden bemüht sein müssen,¹ stets im Auge behielt, so war es ganz ausgeschlossen, daß der Versuch den Kindern irgendwie nachteilig werden konnte. Ja, selbst wenn er nicht so ausfiel, wie ich wünschte, so mußten bei einem solchen Vorgehen die Kinder mehr gewinnen, als bei den üblichen Methoden, die jene beiden Voraussetzungen im Aufsatzunterrichte der untersten Klassen vermissen lassen.

Überblicken wir die ganze Arbeit der kleinen Schüler: die Stoffe, die sie bearbeitet, und die Form, in der sie ihre Gedanken mitgeteilt haben, so bietet sich uns ein Bild von größter Mannigfaltigkeit dar.

Da jeder von den dreißig Schülern fast wöchentlich eine kleine Arbeit verfaßt hat, so ist die Zahl der Arbeiten auf über tausend angewachsen. Da ferner in der Wahl der Themen große Freiheit gelassen wurde, so ist auch hier eine stattliche Zahl erreicht: es sind rund vierhundert verschiedene Themen bearbeitet worden. Natürlich brauche ich nicht dieses ganze Material vorzulegen, um einen Einblick in die ganze Arbeit zu gewähren. Denn ihre große Zahl und die Mannigfaltigkeit der Themen besagt ja nicht, daß die Freiheit, die den Schülern eingeräumt wurde, eine ungezügelte und regellose war. Nur der äußere Zwang, der etwa darin bestände, daß man sagt: »Schreibt die Geschichte, die eben erzählt worden ist, nieder!« wurde vermieden. Um so größer war der innere Zwang, unter dem der Schreiber stand. Dieser bestand darin, daß Vorstellungen aus dem innersten Interessenkreis des Kindes, Erlebnisse, die momentan sein Bewußtsein beherrschten, dasselbe mit unwiderstehlicher Macht zu schriftlicher Darstellung drängten. Da ich vor allem diese persönlichen, von innen wirkenden Impulse des Kindes bei der Arbeit wirken ließ, so konnte das Gebiet, über das gearbeitet wurde, nur sehr begrenzt sein und muß sich leicht überschauen lassen. Es konnte eben nicht weiter reichen, als der geistige Horizont des neun- bis zwölfjährigen Knaben. Und die Form, in der die Stoffe gegeben wurden, war naturgemäß nichts anderes als der sprachliche Ausdruck, den der Knabe in jenem Alter für die ihn am meisten beschäftigenden Gedanken hat.

So kommt in der Mannigfaltigkeit der Themen nur zum Ausdruck, daß die Themen verhältnismäßig selten in ihrem Wortlaut diktiert, meist von den Schülern selbst gefunden wurden. Kleine Abweichungen in der Überschrift deuten also noch lange nicht auf eine große Verschiedenheit der Inhalte. Und die große Zahl der Arbeiten besagt nichts anderes,

¹ E. Meumann, Vorles. zur Einführung in die experim. Pädagogik I, S. 31.

als daß auch dem Mitteilungsbedürfnis der Knaben und der Lust, etwas ganz Selbständiges zu verfassen, soweit Raum gegeben wurde, als es aus erziehlichen und didaktischen Gründen zweckmäßig erschien.

War die Schaffensfreude einmal geweckt, so gelang es dem kleinen Schüler sehr bald, einen zusammenfassenden Ausdruck als Überschrift für das zu geben, was er sagen wollte.

Danach genügt es zur Orientierung über das Ganze, wenn ich die wichtigsten Stoffgebiete nenne und an Beispielen zeige, wie die Knaben sich an ihnen versucht haben.

Die meisten der geschriebenen Aufsätze lassen sich nach der inhaltlichen Seite in 7 Gruppen ordnen, wobei jede Gruppe ganz allgemein das Motiv und die Grundlage für eine größere Anzahl von Arbeiten bezeichnet. Danach regten zu Aufsätzen an und lieferten Aufsatzstoffe:

1. Tiere und Pflanzen;
2. Spielsachen, Spiele und Beschäftigungen zu Hause und im Freien;
3. Erlebnisse auf Spaziergängen, Ausflügen und Reisen;
4. Begebenheiten und Merkwürdigkeiten in Haus und Stadt;
5. Bilder;
6. Die Märchenwelt bzw. Gestalten aus ihr, wie Hexen, Teufel, Gespenster usw. und die Träume;
7. Gegenstände und Erkenntnisse aus den verschiedenen Gebieten des Wissens.

Wir werden sehen, wie eine jede der genannten Gruppen ihre eigenen Vorzüge für die Entfaltung des kindlichen Stiles und Darstellungsvermögens hat.

Die erste Gruppe »Tiere und Pflanzen« bietet viele Arten der Behandlung dar. Insbesondere sind es die Tiere, denen der Knabe¹ in mannigfaltigster Weise gegenübertritt. Er beobachtet die Tiere, fühlt sich in ihr Leben ein, liest mit Vorliebe Tierfabeln, abenteuerliche Tiergeschichten, oder läßt sich Tiergeschichten erzählen. Er beschäftigt sich mit Fischen, Hunden, Katzen u. a. mit großem Interesse und sammelt kleinere Tiere, und überall nimmt er lebendige Bilder und Eindrücke mit, von denen er berichten möchte. Daher kommt es denn, daß gelehrte Abhandlungen etwa im Anschluß an das zoologische Lehrbuch sehr selten sind. Interessanter und eindrucksvoller sind für den Knaben die Tiergeschichten, die er ohne Methode und Lernzwang zu fühlen in sich

¹ Über die Verschiedenheit des Interesses bei Knabe und Mädchen gegenüber den Tieren, z. B. den Hunden und Katzen, vgl. St. Hall Adolescence II, S. 223.

aufnimmt. Und es ist gut, wenn man ihm beim Aufsätze hierin Freiheit läßt. Denn wenn man gelehrte Arbeiten über Pferd, Hund oder Katze verlangt, so ist die Gefahr, daß das Kind sich gewöhnt und gekünstelt auszudrücken gewöhnt.

An einigen Proben mag gezeigt werden, wie die Schüler auf diesem Gebiete arbeiten. Ich gebe sie, wie überhaupt alle Schulaufsätze, die als Beispiele angeführt werden sollen, entweder in der ursprünglichen Form wieder oder merke etwaige Änderungen, die ich vornehme, unten an. Auch dann, wenn das Thema ausdrücklich gegeben oder sonstige nachweisbare Hülfe geleistet wurde, soll es besonders erwähnt werden. Letzteres läßt sich meist mit ziemlicher Sicherheit feststellen, da die Arbeiten in der deutschen Stunde unter meinen Augen niedergeschrieben wurden und die Anregung zum Thema und die Niederschrift der Arbeiten, die ich als Beispiele nehmen werde, fast alle in ein und derselben Unterrichtsstunde erfolgte.

Ein Sextaner¹ erzählt folgendes:

Die Rattenjagd.

- 1 Als einmal meine Mutter abends zu Bett ging, hörte sie
- 2 etwas piepen und als sie nachsah, sah sie eine Ratte herum-
- 3 huschen. Sie rief meinen Vater, und er kam und sprach:
- 4 »Was ist da los?« »Ach, hier ist eine Ratte.« »So,« sagte
- 5 mein Vater, »die wollen wir schon totmachen.« Aber so
- 6 leicht geht das nicht. So auch hier. Die Ratte wußte sich
- 7 zu helfen, sie sprang über die Betten. — Inzwischen war
- 8 unser Fräulein gekommen, die den Lärm gehört hatte. Nun
- 9 ging es erst recht los. Die Ratte wollte sich nicht fangen
- 10 lassen. Da nahm mein Vater seinen Säbel und unser Fräulein
- 11 das Gewehr. — Nach langem Herumspringen tötete mein
- 12 Vater die Ratte. Sie gab noch einen Schrei von sich, dann
- 13 starb sie. Meine Mutter mochte nicht zu Bett gehen. Am
- 14 Morgen fanden wir bei der toten Ratte ein Rattenkind. —
- 15 Die wurde auch getötet. — Meine Geschichte ist aus, und
- 16 die Rattenjagd ist auch aus.²

¹ 9³/₄ Jahre alt.

² Bei Z. 2, 3 u. 15 fehlen im Orig. (Originalaufsatz) die Kommata. Z. 2 das erste ‚p‘ von »piepen« ist im Orig. lateinisch statt deutsch geschrieben. Z. 4 und 5 sind nur einmal Anführungsstriche gesetzt. Z. 6 im Orig. nach »hier« Komma statt Punkt. Z. 9 Orig. »erstrecht«. Z. 11 Orig. »langen«. Z. 11 »herum stringen«. Z. 12 nach »Ratte« Komma statt Punkt. Z. 16 »Rattenjagt«.

Dieses Beispiel zeigt, wie es dem Knaben gänzlich fernliegt, etwas Gelehrtes zu schreiben, wenn von Ratten und Mäusen gesprochen wird und seine Erzählerlust geweckt ist. Er hält sich dann an eigene Erlebnisse oder Erzählungen, die so tief und nachhaltig gewirkt haben, wie wenn er selbst dabei gewesen wäre. Und nur wenn er das tut, gelingt es ihm, fließend und zusammenhängend zu erzählen. Nicht immer sind die Geschichten so blutig, wie die hier von der unglücklichen Rattenmutter. Aber fraglos bilden Tierjagden, einerlei ob es sich dabei um Ratten, Mäuse, Hasen, Füchse oder auch Löwen handelt, ein beliebtes Thema für den neun- und zehnjährigen Knaben. Selbst der Spatz, der sich in Todesgefahr befand, regte zu einem schönen Aufsätze an. Doch beschränkt sich das Interesse keineswegs auf solche mehr oder weniger abenteuerliche Tiergeschichten.

Fruchtbare Stoffe bieten vor allem die Tiere, die sich der eine oder andere zu Hause hält, oder die Haustiere. Oft greift der kleine Schüler schon ganz geschickt aus dem, was er täglich an seinen Tieren beobachtet, heraus, erzählt etwas von ihnen, gibt eine eigene Erklärung dazu oder stellt gar eine Betrachtung über sie an. Hierfür zwei Beispiele.

Ein Sextaner¹ schreibt:

Unsere Eidechse und der Laubfrosch.

- 1 Im Hause haben wir ein Terrarium. In dem sitzt ein
- 2 Laubfrosch und eine Eidechse. Die Eidechse kommt nur bei
- 3 Sonne heraus, sonst bleibt sie in ihrer Höhle, die die Eidechse
- 4 sich gegraben hatte. Die Eidechse bekommt zum Fressen
- 5 Mehlwürmer und der Frosch Mücken oder Fliegen. Der
- 6 Frosch bleibt meistens unter dem Gras.
- 7 Wenn die Eidechse draußen ist und der Frosch in seinem
- 8 Loch, dann läuft die Eidechse dem Frosch überm Kopf. Der
- 9 Frosch aber rührt sich nicht.
- 10 So leben die Tiere zusammen.²

Und ein Quintaner³ schreibt über seine Tauben:

- 1 Als ich das erste Zeugnis nach Hause trug, sah mein
- 2 Vater, daß es ein gutes war. Aber er hatte auch eine Freude
- 3 für mich. Nämlich er hatte sechs Tauben, die ich haben

¹ 9¹/₄ Jahre alt.

² Z. 3 fehlt im Orig. das Komma nach »Höhle«. Z. 4 Orig. »fressen«. Z. 8 fehlt das Komma. Z. 10 fehlt der Schlußpunkt.

³ Alter 11 Jahre und ¹/₂ Monat.

- 4 sollte. Alle habe ich sie lange gehabt, und sie haben meine
 5 Zucht reichlich vermehrt. Doch die Zeit macht alt. Wie die
 6 Menschen alt werden, so werden auch alle anderen lebenden
 7 Wesen alt. Auch starben die Tauben mir nach und nach.
 8 — Doch die junge Brut habe ich jetzt noch. Sie brütet
 9 fleißig und ist zahm.¹ —

Man kann es ruhig dem Fachunterricht überlassen, die Zusammenhänge anzugeben, in die sich Beobachtungen, wie die erzählten, einfügen und ihre sachgemäße Erklärung erhalten. Als Stilübung sind selbst Niederschriften, die eine solche Sachkenntnis sehr vermissen lassen, darum wertvoll, weil sie den Knaben frühzeitig anleiten, Beobachtungen und Gedanken, die er sich über sie macht, sprachlich korrekt und in geordneter Form wiederzugeben.

Einige Schüler versuchen sich auch mit Vorliebe an Problemen, deren Lösung neben der Bekanntschaft mit der Tierfabel eine gewisse schöpferische Phantasie voraussetzt. Lege ich den Kindern beispielsweise die Frage vor, ob der Fuchs den Löwen im Zweikampf besiegen könne, so muß ihnen Phantasie und Nachdenken über zweierlei Auskunft geben, falls sie darüber eine Geschichte schreiben wollen: 1. Wie kam der Löwe dazu, den Fuchs zum Zweikampf zu fordern, bzw. umgekehrt der Fuchs den Löwen? 2. Wie vermag der schlaue Fuchs mit dem starken Löwen fertig zu werden? Von meinen Schülern sind es 4, die solche Probleme gern und mit kindlichem Humore behandeln. So schreibt ein Quintaner²:

Der Zweikampf des Löwen mit dem Fuchs.

- 1 Der Löwe und der Fuchs wollten einen Zweikampf
 2 machen; denn der Fuchs hatte den Boten des Löwen, Herrn
 3 J. L. Lampe, totgebissen. Darüber war der Löwe so ergrimmt,
 4 daß er den Fuchs zum Zweikampf aufforderte. Alle Tiere
 5 wurden eingeladen. Zuerst trat Herr Fuchs ein. Ihm folgte
 6 ein Kamel, welches mit Fleisch beladen war. Herr Löwe,
 7 welcher schon alt und pensioniert war, kam von der anderen
 8 Seite. Ihm folgte ein Panther mit dem toten Herrn Lampe.
 9 Er sagte zu den anwesenden Tieren: »So wahr ich hier stehe,
 10 soll der Fuchs aufgefressen werden, wenn ich siege.« — Der

¹ Z. 3 Orig. »Nähmlich«. Z. 4 fehlt im Orig. das Komma. Z. 5 Orig. nach »alt« Komma statt Punkt. Z. 6 »lebende«. Z. 7 »staben«.

² 11 Jahre und 1 Monat alt.

- 11 Fuchs sagte: »Lieber Herr Löwe, nur nicht so hitzig, erst
 12 wollen wir uns noch einmal ordentlich satt essen.« — Der
 13 Löwe willigte ein. Er fraß von dem Fleisch sehr viel. Herr
 14 Fuchs mit Vorbedacht nur wenig. Als sie fertig waren, sagte
 15 der Fuchs: »Jetzt wollen wir kämpfen.« Dem Löwen paßte
 16 es nicht recht, doch er mußte. Der Fuchs sprang ihm behend
 17 auf den Nacken und kratzte ihm die Augen aus. Nun war
 18 der Löwe blind. Der Fuchs wurde leicht mit ihm fertig.
 19 Frau Fuchs freute sich, daß sie den lieben Mann wieder
 20 hatte¹.

Wenn auch nur wenig Schüler ähnliche Lösungen für das gestellte Problem finden, so gelingt es doch leicht, schon bei allen das Gefühl für richtige oder falsche Motivierung einer Handlung zu wecken und so einen ersten, vorbereitenden Schritt zum Verständnis einer dramatischen Handlung zu tun. Selbstverständlich wird die Erklärung über eine erste grobe und sinnfällige Form auf dieser Stufe nicht hinausgehen. Der Hauptwert einer solchen Arbeit liegt natürlich in dem folgerichtigen Aufbau und in der klaren anschaulichen Darstellung der fingierten Handlung. Als geeignete Themen erschienen dabei: Eine Fuchsschule; Löwenschule; Wie der Fuchs Zimmermädchen beim Löwen wurde; Wie die Ameise den Fuchs im Wettspringen besiegte; Das Wettschwimmen zwischen Frosch und Ratte; Ein Weihnachten bei Igels; Die Taufe von Heini Igel u. ähnl.

Die Pflanzen regen naturgemäß die kindliche Phantasie nicht in der Weise an, wie die Tiere. So erhielt ich hier meist nüchterne Berichte von der Petersilie, den Erdbeeren, Hyazinthen, Tulpen und anderen Pflanzen, die sich einer zu Hause zog. Doch waren solche Aufsätze nicht häufig. Bekanntlich wendet sich das Interesse der Knaben mehr den Tieren² zu. So wurde recht selten eine Geschichte erzählt,

¹ Den Relativsatz Z. 7 hat der kleine Verfasser erst nach der Rückgabe dazugesetzt. Er hatte selbst das Gefühl, daß der später erzählte Sieg des Fuchses über den Löwen noch nicht genügend motiviert war und bat mich, ehe er die Arbeit der Klasse vorlese, die betr. Worte einfügen zu dürfen. — Z. 9 Orig. »war«.

² Leider sind die psychologischen Untersuchungen hierüber in Deutschland noch in den ersten Anfängen. M. Lobsien (»Zeitschrift für Päd. Psych.« V, 1903, S. 323 f. und S. 457 f.) ließ an 500 Kieler Volksschüler im Alter von neun bis vierzehn Jahren die Frage stellen: »Welches Tier ist dir das liebste?« Vgl. hinsichtlich des Resultates S. 471. Für unsere Fragen ist damit noch nicht viel gewonnen. Dagegen ist zu hoffen, daß die experimentelle Psychologie uns bald Aufschluß gibt über Ursachen und Inhalte des Interesses von Kindern verschiedenen Alters an den Tieren, die in seinen Gesichtskreis treten.

die kindliche Einfühlung erkennen ließ, wie etwa die folgende, die ein Sextaner¹ verfaßt hat:

- 1 Die dankbare Myrte.
 2 Als ich einst aus der Schule kam, sah ich auf der Straße
 3 einen kleinen Ableger einer Myrte liegen. Um ihn nicht zer-
 4 treten zu lassen, hob ich ihn auf und nahm ihn mit nach
 5 Hause. Zu Hause tat ich ihn in ein Glas, und er wuchs.
 6 Jetzt steht er im Wintergarten am Fenster und jedes-
 7 mal wenn ich ihn angucke, sieht es aus, als ob er mir
 8 zunicke.²

Die angeführten Proben aus der ersten Stoffgruppe zeigen, daß man hier nicht bestimmte Themen geben, sondern nur dazu anregen kann. Ich weiß ja nicht, daß der eine Salamander, ein anderer Fische hat, daß dieser etwas vom Elefanten erzählen kann und ein anderer vom Papagei seines Freundes, wie es gelegentlich vorkam. Um so förderlicher sind diese Arbeiten, da sie die Kinder anhalten, Beobachtetes und Erlebtes oder auch Gehörtes und Gelesenes selbständig herauszugreifen oder umzugestalten und in einem klaren, sachgemäßen Zusammenhang schriftlich darzustellen. Die bloßen Nacherzählungen etwa von einer Löwenjagd, einem Stiergefecht in Madrid und ähnliches, oder die Wiedergabe von Tierfabeln treten an Wert zurück. Vor allem wird zweierlei dabei nicht geübt: erstens das eigene Beobachten und das Festhalten von Erlebnissen, und das scheint mir eine sehr wichtige Voraussetzung für die Erwerbung einer selbständigen und natürlichen Schreibweise zu sein; zweitens wird auch nicht entwickelt das Gefühl für einen guten Aufbau. Dieser ist durch die Erzählung schon gegeben, während der selbständige Erzähler ihn erst schaffen muß. Andererseits sind die Vorzüge der Nacherzählung, vor allem die reichere, flüssigere Sprache, auch nicht zu unterschätzen, und ich möchte daher auch auf sie nicht ganz verzichten.

Das hier Gesagte gilt mehr oder weniger auch von der folgenden Themengruppe, den Spielzeugen und den Beschäftigungen, der ich mich jetzt zuwende. Eine Reihe fruchtbarer Themen bildeten die Spielsachen, die ein Knabe zu Hause besaß. Die Themen lauteten: Meine Eisenbahn, Mein Personenzug, Güterzug, Unser Holländer, Meine Soldaten,

¹ 9³/₄ Jahre alt.

² Z. 1 und Z. 3. Orig. »Mirte«. Z. 4 fehlt das Komma. Z. 4 nach »auf« ist ein Komma gesetzt. Z. 5 fehlt das Komma. Z. 6 Orig. »Jetzt«. Z. 7 »ankucke«. Z. 7 fehlt vor »sieht« das Komma.

Burg, Festung, Mein Kasperle-Theater, Gewehr, Meine Influenzmaschine usf. Die Bearbeitungen waren von verschiedenem Werte. Manchmal begnügte sich der Verfasser mit einer Aufzählung dessen, was zu seinem Spiel gehörte, die dann auch nicht an Wert gewann, wenn er, wie es einer tat, am Schlusse stolz ausruft: »So, meine Herrn, ist meine Eisenbahn!« Bisweilen erhielt ich eine bis ins kleinste gehende Beschreibung eines Spielzeuges. Dabei mußte ich oft die Gründlichkeit bewundern, mit der einer seine Sachen oder überhaupt Dinge, die ihn interessierten, betrachtet und nicht geruht hatte, bis er womöglich auch die technischen Ausdrücke einzelner Teile kannte¹. So schrieb ein Sextaner² in einem Aufsatz mit der Überschrift »Unser Holländer« in der deutschen Stunde folgendes:

»Zu Weihnachten habe ich einen Holländer oder Auto, wie wir es nennen, bekommen. Dieses Auto ist ein Wagen, auf welchem sich einer allein fortbringen kann. Mit den Füßen muß man steuern und zwar auf den Vorderrädern. Vorn ist ein Hebel, an dessen oberem Ende ein Handgriff sitzt. Am unteren Ende sitzt die Pleuelstange. Diese ist wieder mit der ausgebuchteten Achse der Hinterräder verbunden³.

Hört man hier deutlich die Erklärungen heraus, die der Vater zu Hause gegeben hat, so geht derselbe Schüler manchmal auch ganz selbständig zu Werke, wie bei folgender Arbeit, die er 10 Monate später verfaßt hat:

Meine Laterna Magica.

Zu Weihnachten habe ich eine Laterna Magica bekommen, mit fünfzehn Bildern, zwölf einfachen und drei kinemographischen. Diese drei will ich beschreiben. Das eine Bild stellt eine Stadt dar, durch welche ein Wagen fährt. Die Stadt ist auf eine Glasscheibe gemacht, und diese ist in Holz eingeschlossen. In diesem Holz sind an beiden Seiten Rillen, in welchen wieder eine Glasscheibe ist, und hierauf ist der Wagen mit Kutscher und Pferd angebracht. Wenn man die Glasscheibe mit dem Wagen hinter der Stadt hervorzieht, fährt der Wagen durch die Stadt³.

¹ Nebenbei beweisen diese Aufsätze, wie sehr die Vorstellungswelt des Kindes durch manuelle Beschäftigung mit den Dingen bereichert wird. Vgl. darüber L. Pfeiffer »Über Vorstellungstypen« S. 121/2, ferner Dresdner Kunsterziehungstag (Sept. 1901), besonders S. 141 f und S. 176 f.

² 10 Jahre 1 Monat alt.

³ Orig. ist bei den beiden Aufsätzen nirgends verändert.

Nicht immer glückt es dem Knaben, eine solche Darstellung seines Spielzeuges zu geben. Bisweilen kommt es vor, daß einer wohl die richtige Vorstellung von dem hat, was er beschreiben will, aber nicht immer die richtigen Ausdrücke dafür findet. Das zeigt z. B. folgender Sextaneraufsatz¹:

Wie mein Vater und ich einen Luftballon machten.

- 1 Gestern gleich nach dem Essen hatte mein Vater mir
- 2 gesagt, ich sollte Seidenpapier und Dextrin holen. Ich holte
- 3 es, und mein Vater zeichnete mir Bögen, und ich schnitt sie
- 4 dann aus. Dann klebten mein Vater und ich die Bögen zu-
- 5 sammen. Da hatten wir einen Luftballon. Dann sagte mein
- 6 Vater, ich sollte Draht und ein altes Heft holen. Wir schnitten
- 7 das Heft in Streifen und klebten sie zu einem Kreis zusammen.
- 8 Den Kreis klebten wir unten an ein Loch, welches wir unten
- 9 freigelassen hatten und zogen einen Draht hindurch. An den
- 10 Draht befestigten wir ein Stück Watte und tränkten sie mit
- 11 Spiritus. Dann hielt ich den Luftballon, und mein Vater
- 12 zündete die Watte an. Die Watte brannte, und die Flamme
- 13 schlug durch das Papier. Der Luftballon brannte ab. — So
- 14 hat der Luftballon ein Ende genommen wie Zeppelin. Die
- 15 Überreste liegen noch da².

Abgesehen von der kühnen Schlußbehauptung ist die dunkelste Stelle der Satz: »Den Kreis klebten wir unten an ein Loch«. Der Betreffende wollte sagen: »Den aus Papierstreifen zusammengeklebten Ring klebten wir an den unteren Teil des Luftballons, wo wir eine Öffnung gelassen hatten«. Denn das Kind denkt in diesem Alter vorwiegend in konkreten Einzelvorstellungen, auch wenn es Begriffe gebraucht, die hierfür nicht anwendbar sind, wie z. B. hier Kreis und Loch³. Derartige Fehler sind aber für die Sextaner in hohem Grade lehrreich; natürlich dienen sie nicht etwa dazu, daß man sie mit der begrifflichen

¹ Der Verfasser war 9¼ Jahre alt.

² Z. 2 fehlt im Orig. das Komma, ebenso Z. 3 nach »Bögen«. Z. 6 fehlt nach »Vater« das Komma. Z. 6 nach »holen« ist der erste Teil der Arbeit zu Ende. Es folgt eine Woche später Fortsetzung und Schluß. Z. 7 »einen«, Z. 8 »wir« fehlt im Orig. Z. 11 und 12 fehlt das Komma. Z. 13 Orig. »das Papier und der«. Z. 15 »Überreste«.

³ Man wird aus solchen Fehlern noch keinen Schluß ziehen dürfen auf den Vorstellungstypus eines Schülers (vgl. L. Pfeiffer a. a. O., S. 121). Das Verfehlen des Ausdruckes hat meist seinen Grund darin, daß dem 9—10jährigen Kinde noch für eine Reihe visueller Eindrücke die sprachlichen Ausdrucksmittel fehlen.

Bedeutung der von ihnen gebrauchten Worte bekannt macht, sondern vielmehr dazu, daß man sie die ihre Einzelvorstellungen bezeichnenden Ausdrücke finden und richtig verwenden lehrt.

Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich unter den Themen der zweiten Gruppe die über Spiele und Beschäftigungen im Freien¹. Man darf dabei nicht an Spiele denken, wie wir sie im Turnen und an Spielnachmittagen üben. Ich habe nie einen Aufsatz über »Den Dritten Abschlagen«, »Schwarzer Mann«, »Barlauf«, »Fußball« und ähnliches bekommen. Höchstens wurden außergewöhnliche Vorkommnisse bisweilen Gegenstand von Aufsätzen. Das Thema muß dann schon eine entsprechende Fassung haben, z. B. »Was ich beim letzten Barlaufspiel beobachtet habe«, um zur Behandlung anzuregen. Hauptsächlich waren es aber Spiele, die die Jungen selbst angegeben und unter sich oder mit anderen bei bestimmten Gelegenheiten gespielt haben, die ihnen einer ausführlicheren Behandlung wert schienen. So erhielt ich Berichte über einen »Kampf auf Leben und Tod«, ein Versteckspiel in den Freimarktwagen, das Balkenlaufen über den Fluß, ein Preisschießen, über eine Telephonanlage vom Balkon in den Garten, ein Flaschenbombardement im Hofe und ähnliches, ferner über allerlei Sport im Winter und Sommer.

Als Beispiele für solche Arbeiten möge 1. die des schwächsten und 2. die eines der besseren Schüler dienen:

1. Im Schnee.

1 . Gestern und vorgestern hat es sehr stark geschneit, und
2 der Schnee liegt etwa 6 cm hoch in X. Das Eis ist an
3 manchen Stellen schon sehr dick, und wir haben schon Schlitt-
4 schuh gelaufen. Gestern hat es ziemlich stark geschneit, und
5 wir haben um 7 Uhr noch Schlitten gefahren und Schneeball
6 geworfen. Und ich mit meinen Freunden fielen im Schnee hin
7 und her, aber wir warfen immer mehr; denn es half nichts².

2. Unser Indianerspiel in Stuttgart.

1 Als wir noch in Stuttgart wohnten, da hab' ich viel
2 erlebt. Wir wohnten in der Hölderlinstraße. Neben uns war

¹ Das bekannte Werk von K. Groos, »Die Spiele der Menschen«, 1899, behandelt die Spiele des Schulkindes nicht nach den verschiedenen Altersstufen, sondern legt ein rein psychologisches Einteilungsprinzip zugrunde. Vgl. dagegen Pedagogical Sem. 1899, S. 314 f, St. Hall Adolescence I, S. 210 und die ebenda erwähnte Literatur.

² Der Verfasser war 10³/₄ Jahre alt. — Z. 2 steht im Orig. der Name des Heimatortes des Verfassers. — Z. 4 fehlt das Komma.

- 3 ein großer Garten, in dem zwei Freunde von uns wohnten. —
 4 Eines Tages kam ich in den Garten und sah sechs Jungens,
 5 darunter meine Freunde, wie sie Zelte bauten. Ich trat mit
 6 den Worten: »Habter scho gfesbert?« ein. Sie sagten auf
 7 Schwäbisch: »Wir wolle a bisel Krieg spiele!« Ich sagte:
 8 »Ja.« Am Abend war alles fertig, und der Feind kam. Wir
 9 hieben alles in Stücke.
 10 So endet meine Indianergeschichte.¹

Macht es, wie man hier sieht, dem Kleinen oft Spaß, recht dick aufzutragen und von großen Heldentaten, die er ausgeführt habe, zu berichten², so kommen bei dieser Gelegenheit auch recht abenteuerliche Streiche zutage, über deren Tragweite die Kleinen keinen Begriff haben. So erzählte beispielsweise ein Quintaner, wie er mit seinen Kumpanen eine im Wald gelegene Schilffläche in der trockenen Jahreszeit in Brand steckte, der dann nur mit Mühe von dem Förster und Holzarbeitern gelöscht wurde. »Und als wir nach Hause kamen,« heißt es zum Schluß, »wußte niemand, daß wir das Feuer im Walde gemacht hatten.« Hier durchkreuzen sich die didaktischen Aufgaben mit erziehlischen. Ein Lob der flottgeschriebenen Arbeit könnte die gefährliche Tatenlust stärken, und eine Verurteilung der Handlung könnte dem Knaben seine kindliche Offenheit und Natürlichkeit nehmen.³ Bei individueller Behandlung gelingt es jedoch, dieser Schwierigkeit Herr zu werden, ohne die unterrichtlichen Werte preiszugeben.

Bei allen bisher behandelten Themen kommt durch die räumliche Zusammengehörigkeit der Teile eines Dinges oder durch den innerlich zusammenhängenden, meist rasch hintereinander sich abwickelnden Vorgang in den meisten Fällen ein abgeschlossenes anschauliches Bild zustande, dem der Sextaner und Quintaner in seinem Aufsatz Ausdruck

¹ Alter des Verfassers 9½ Jahre. — Z. 1 fehlt im Orig. das Komma. Z. 1 Orig. »hab«. Z. 7 steht im Orig. statt Doppelpunkt und Anführungszeichen nach »Schwäbisch« Komma. Z. 7 nach »spiele« fehlt das Schlußzeichen. Z. 8 fehlt das Komma.

² Daß häufig gerade die Knaben, die sich bei Kampf und Kriegsspielen am wenigsten hervortun, in solchen Übertreibungen das größte leisten, ist eine schon mehrfach von Psychologen beobachtete Erscheinung, die auch zu meinen Erfahrungen stimmt.

³ Nicht wegen der letztgenannten Schwierigkeit, sondern aus anderen Gründen halte ich Themen, wie sie Killer und Mülli u. a. empfiehlt: »Als ich log,« »Als ich der Mutter etwas verstohlen nahm« für verfehlt. Wir wollen im deutschen Unterricht keine Beichten entgegennehmen, sondern fröhliche Bekenntnisse hören, die das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen.

gibt. Dabei handelte es sich meist um Gegenstände, die »im Dienste seiner persönlichen, gesellschaftlichen, praktischen Tätigkeit stehen« und so den Mittelpunkt seines Interesses¹ bilden und schon aus diesem Grunde starke Reproduktionstendenzen haben. Anders ist es bei der nun folgenden Themengruppe: den Ausflügen und Reisen. Diese bieten Schwierigkeiten, denen der kleine Schüler oft noch nicht gewachsen ist. Ist nicht etwas ganz Besonderes unterwegs passiert, das den Stoff zum Aufsatz liefert, so kann man fast mit Sicherheit sagen, daß der Aufsatz über eine Tour meist sehr kümmerlich ausfallen wird. Die Ursache ist ersichtlich. Der VI^{ner} und V^{ner} ist noch nicht imstande, aus der Fülle wechselnder Eindrücke, die meist nur flüchtig waren und innerlich nicht zusammenhängen, eine Gruppe herauszugreifen und daraus ein lebendiges Ganze zu gestalten. Am festesten haften in seinem Gedächtnis und drängen daher zur Wiedergabe die Zeiten der Abfahrt und Ankunft, die Art der Beförderung, die Namen der besuchten Orte und die Mahlzeiten. So erschöpft sich bisweilen der verbale Bestand der Arbeiten in »gehen, fahren, ankommen, einkehren, essen, trinken und abfahren«. Als Verbindung der Sätze dienen in ewigem Wechsel »und« und »dann«. Zur Förderung des Darstellungsvermögens dienen solche Arbeiten natürlich nicht, sie tun es auch dann nicht, wenn statt »gehen« einmal »marschieren« oder »zu Fuß zurücklegen« gebraucht wird. — Ganz anders wird der Aufsatz, wenn auf der Tour etwas Außergewöhnliches vorgefallen ist, das sich dem Gedächtnis tiefer eingegraben hat als jene dünnen Angaben. Es braucht noch nicht einmal ein Eisenbahnunglück zu sein, über das beispielsweise ein V^{ner}, der selbst dabei war, einen recht guten Aufsatz geschrieben hat. Ein Gewitter macht schon tiefen Eindruck und kann den Jungen zu lebendig bewegter Schilderung veranlassen. Einige Sätze aus einem Sextaner-Aufsatz² mögen dies zeigen:

- 1 »Am Abend gingen wir in den Saal von Glockemann
- 2 und spielten dort. Der Donner grollte schon, und manchmal
- 3 zuckten auch schon tüchtige Blitze aus den Wolken hervor.
- 4 Das Gewitter kam immer näher, bis es zuletzt gerade über
- 5 unserem Saale stand. Es war ein richtiger Wolkenbruch.
- 6 Auf einmal hatte ein furchtbarer Blitz im Saale eingeschlagen.
- 7 Alle schrieen und weinten. Nun lief alles, was Beine hatte,
- 8 aus dem Saal, um nachzusehen, was denn nun eigentlich
- 9 passiert war«³ usw.

¹ Nagy, Die Entwicklung des Interesses des Kindes, Exp. Päd. V, S. 208.

² Alter des Verfassers 9³/₄ Jahre.

³ Z. 1 im Orig. nach »Glockemann« Komma. Z. 3 »cuckten«. Z. 6 »war« statt »hatte«. Z. 7 Komma nach »alles« fehlt. Z. 9 »passirt«.

Die Erinnerung an das schwere Gewitter ist dem Kleinen beim Schreiben wieder lebendig geworden und hat sogar einen gewissen sprachlichen Rhythmus erzeugt. Die Sätze werden stockend und abgerissen, als der furchtbare Blitz einschlägt und die Feuerkugel erscheint. Mehr Fluß kommt wieder in die Sprache, als das Laufen aus dem Saale, das Suchen der Menge nach der Ursache erzählt wird.

Eine derartige Arbeit genügt schon, um uns von dem Werte der Aufsätze über Touren selbst für kleine Schüler zu überzeugen. Es kommt hier, wie besonders von Psychologen mit Recht betont worden ist, vor allem darauf an, das Thema nicht zu weit zu stellen, und nicht etwa über den ganzen Ausflug oder über eine ganze Reise schreiben zu lassen. Kleine eindrucksvolle Erlebnisse, wie die Begegnung mit einem Franzosen, das Platzen eines Reifens auf einer Radtour und sonstige kleine Unfälle und Überraschungen haben bei einigen meiner Schüler recht hübsche Arbeiten hervorgerufen.

Die Schwierigkeiten sind ganz ähnlicher Art, wie bei den Aufsätzen über Ausflüge und Reisen, wenn man sich Begebenheiten von Haus und Stadt berichten läßt. Auch hier kann der kleine Schüler leicht fehlerhaft gehen, wenn das Thema nicht eng begrenzt ist und so ein dürftiges Wissen an die Stelle lebendiger Anschauung tritt.

Bei den Begebenheiten zu Hause denke ich vor allem an Ereignisse, die das Familienleben betreffen. Hier bieten sich täglich heitere und traurige Bilder dar, die nicht spurlos an dem kleinen Beobachter vorbeiziehen. Besonders wenn jüngere Geschwister zu Hause sind, so fehlt es nicht an kleinen Erlebnissen, die gern erzählt werden. Um nur ein Beispiel zu geben, so schrieb ein Quintaner¹ folgendes:

Wie meine kleine Schwester sich ein Butterbrot
schmierte.

- 1 Meine kleine Schwester ist jetzt 3 Jahre alt und sehr
- 2 drollig. Eines Abends bekam sie ein Stück Wurst auf ihr Brot.
- 3 Meine sechsjährige Schwester mußte natürlich etwas haben.
- 4 Sie frug: »Mutter, muß da auch Butter unter?« »Ja,« sagte
- 5 meine Mutter. »M-u-t-t-e-r — muß da auch Butter unter?«
- 6 fragte die Dreijährige. »Ja.« Nun holte sie sich ein Messer,
- 7 schmierte Butter auf das Brot und wollte abbeißen. »Willst

¹ Alter 11 Jahre und $\frac{1}{2}$ Monat.

- 8 du nicht die Wurst essen?« »Doch.« Dann kam die Wurst
 9 darauf. Jetzt war sie so müde, daß sie zu Bett wollte.
 10 Das Brot hat sie nicht gegessen.¹

Erscheinen solche kleine Episoden als geeignete Themen, so bilden Überschriften wie »Das Weihnachtsfest«, »Krankheit in der Familie« und ähnliches keine geeignete Reproduktionsgrundlage, da sie zu allgemein gehalten sind und höchstens einige blasse Bilder dem Kinde zum Bewußtsein bringen. Entsprechend ist es bei den Begebenheiten in der Stadt. Auch hier eignet sich zum Aufsätze nur ein abgeschlossenes Ereignis, das sich vor den Augen des Knaben abgespielt hat: der Sturz eines Pferdes, eine Verkehrsstockung, durch irgend welche Ursachen veranlaßt, das Vorbeifahren und Üben der Feuerwehr, ein Brand, die Füllung eines Ballon, ein Ballonaufstieg, eine Ruderregatta oder was sonst außer dem Hause die Aufmerksamkeit des Jungen in außergewöhnlichem Maße auf sich gelenkt hat. Eine Arbeit in dieser Art ist z. B. folgende:

Eine drollige Kollision.

- 1 Als ich eines Mittags von der Schule nach Hause kam,
 2 traf ich in der Nähe unseres Hauses am Deich zwei Damen,
 3 welche sich gerade herzlich begrüßten. Natürlich hatten sie
 4 wie alle Damen einen riesengroßen Kochtopf als Hut auf
 5 dem Kopf. Sie stießen zusammen. Der eine Hut war stark
 6 genug, um den Stoß auszuhalten. Aber der andere! Wie
 7 sah der aus. Die Rosen und Mohnblumen waren sehr schön
 8 durcheinander gewühlt. —
 9 Die Damen hatten sehr viel mit Entschuldigungen zu tun,
 10 daß sie sich um die Außenwelt nicht kümmerten.²

Man bemerkt dabei manchmal das Bemühen, aus einem an sich nicht aufregenden Ereignis eine spannende Geschichte zu machen. So bei der folgenden Quintaner-Arbeit:

¹ Z. 4 fehlt das Komma nach »Mutter«. Z. 5 Die Worte »Mutter . . unter« sind breit und mit großen kindlichen Buchstaben geschrieben. Der Verfasser wollte dadurch, wie er mir erklärte, das langsame, oft unterbrochene Sprechen seiner kleinen Schwester darstellen. — Z. 7 »darauf« statt »auf das Brot«. Z. 8 »essen«. Z. 10 »hatt«. Z. 10 fehlt der Schlußpunkt.

² Alter des Verfassers 11 Jahre und 1 Monat. — Z. 2 fehlt das Komma, ebenso Z. 6. Z. 10 »außenwelt«.

Die Füllung eines Freiballons auf dem Bremer Gaswerk.

1 Es war 7 Uhr morgens, da kam ein Wagen angerollt.
2 Aus diesem stieg ein Herr, es war der Führer des Ballons,
3 der heute aufsteigen sollte. Auch die Soldaten waren schon
4 da. Nun kam auch mein Vater, und die Sache konnte ihren
5 Anfang nehmen. Zuerst mußte der Ballon aus dem Lager-
6 schuppen zu dem Platze hingefahren werden, wo er aufsteigen
7 sollte. Dann wurde das Ventil befestigt, und der Führer mußte
8 in den Ballon kriechen und die Reiß- und Ventilleine befestigen,
9 und nun konnte die eigentliche Füllung beginnen.

10 Nachdem der Füllansatz an dem Ballon angebracht war,
11 wurde der Hahn aufgedreht, und das Gas strömte hinein. —
12 Der Ballon wäre am liebsten gleich in die Höhe gegangen,
13 wenn die Soldaten ihn nicht gehalten hätten. Als der Ballon
14 nun aufgeblasen war, wurde der Korb am Netzwerk befestigt.
15 Dann stiegen die Insassen ein, und der Ballon stieg in die
16 Höhe. Nun mußte der Führer Sand auswerfen. Da eine Dame
17 sich zu weit vorgedrängt hatte, kriegte sie all den Sand auf
18 den Kopf. Der Ballon aber stieg mit seinen glücklichen Insassen
19 in die Höhe, und er sah bald wie eine kleine Sonne aus.¹

Haben die bisher besprochenen Stoffgebiete oder wenigstens Themen, die man zu ihnen rechnen könnte, auch schon anderwärts zu Aufsätzen angeregt, so hat man merkwürdigerweise über Bilder oder in Anknüpfung an Bilder noch keine derartige Arbeiten von kleinen Schülern anfertigen lassen. Und doch ist von Psychologen nachgewiesen, daß die Kinder schon vom neunten Lebensjahr an auf Bildern nicht nur Einzelheiten für sich betrachten, sondern den inneren Zusammenhang des Dargestellten zu ergründen und sich irgendwie verständlich zu machen suchen. Es kommt also auch nur auf den Versuch an, den Neunjährigen über ein Bild mit einem ihn interessierenden Inhalt² auch etwas Zusammen-

¹ Alter des Verfassers 10³/₄ Jahre. — Z. 1 »angerolt.« Z. 7 und Z. 8 fehlt das Komma. Z. 9 nach »beginnen« im Orig. »Fortsetzung folgt«. Das Folgende ist eine Woche später geschrieben. Z. 10 fehlt »dem«. Z. 16 »auswerfen, da . . .«

² Geeignet waren Bilder von L. Richter, Ad. Menzel, auch Dürer, Rembrandt in Auswahl; aber auch andere Bilder von Wert mit Stimmungsgehalt und dramatischer Szene. Zu beachten ist, daß lange nicht alle Bilder, die das Kind gern ansieht und versteht, auch für Aufsätze brauchbar sind. So erwies sich als wenig geeignet die bekannte Darstellung der Hasenfamilie von K. Wagner (farbige Lithographie »Kinderfries«), deren Anblick großen Jubel hervorrief. Das Bild bietet selbst einen zu reichen Inhalt und gibt der kindlichen Phantasie zu wenig Aufgaben. Man mußte hier schon etwas aus dem Ganzen herausnehmen, z. B.: »Was Herr Lampe in der Zeitung las,« um den schöpferischen Trieb zu wecken und gute Leistungen zu erzielen.

hängendes schreiben zu lassen. Aber vielleicht befürchten auch viele, daß man den Kindern die große Freude, die sie am Betrachten von Bildern haben, raubt, wenn man sie veranlaßt, etwas Zusammenhängendes über das Dargestellte zu schreiben. Bezeichnend dafür ist folgendes: Als auf dem Dresdner Kunsterziehungstag von 1901 in der Debatte über Behandlung von Kunstwerken in der Schule von einer Seite bemerkt wurde, daß man den Inhalt von Bildern auch zum Gegenstand von deutschen Schulaufsätzen machen könne, da hörte man, wie es in dem Berichte heißt, in der Versammlung »Widerspruch und Schlußrufe«.¹ Man braucht solche Gefühlsäußerungen nicht schwer zu nehmen. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß die Schüler nicht nur gern über Bilder schreiben,² sondern dabei besondere, der Übung im schriftlichen Ausdruck in hohem Maße förderliche Typen verwenden. Über den Wert der Arbeit entscheidet dabei nicht die Richtigkeit und Gründlichkeit der Erklärung des Dargestellten,³ — denn das Üben im Betrachten von Bildern ist eine Aufgabe für sich, der eventuell beim Durchsprechen der Arbeiten oder noch besser im Anschluß an den Zeichenunterricht entsprochen werden kann, die aber mit dem Aufsatz als solchem nichts zu tun hat. Entscheidend sind vielmehr auch hier die Forderungen, die wir an den Aufsatz als einer sprachlichen Schöpfung nach inhaltlicher und formaler Seite stellen. So könnte man sich nach den meisten Arbeiten keine richtige Vorstellung von dem Bilde machen, das zum Aufsatz anregte, wenn man die betreffenden Bilder nicht kannte, und doch können sie unter Umständen besser sein als Arbeiten, in denen rein sachlich erklärt wurde. Ich gebe zunächst eine kleine *VI^{ter}*-Arbeit wieder über den bekannten farbigen Steindruck »Die Kapelle«.

1 Ein Gemälde.

2 Es war einmal ein Hirtenknabe. Der saß im Tale.
3 Er sah einen Leichenzug zur Kapelle ziehen, die auf dem
4 Berge stand. Er dachte wieder an ein kleines Mädchen,
5 dem er vor ein paar Tagen die Hand zum Gruße gegeben
6 hatte. Gestern war sie gestorben. Er dachte, daß er auch
7 sterben müßte. Dann schlief er ein.⁴ —

¹ Kunsterziehung, 2. Aufl. 1902, S. 128.

² Ich erinnere an die Beobachtung, die Binet bei dem Versuche machte, bei dem er Schüler aus dem Gedächtnis über ein Bild schreiben ließ: »Cette épreuve surprie et intéresse vivement les élèves.« (Binet, *L'Etude expérimentale de l'intelligence* [1903], S. 191.)

³ A. Binet (*l'Année psych.* 3 [1896], S. 307): »Chaque élève simplifie le tableau qu'on lui donne à écrire.« Von 22 Gegenständen wurden durchschnittlich 8 bezeichnet. S. 306/7.

⁴ Alter des Verfassers 9 Jahre und 11 Monate. — Z. 3 im Orig. »Leichenzug«.

Der Knabe hat hier aus dem, was er sieht, eine kleine Erzählung gemacht, zu der das Bild nur einen ersten Anstoß gab, während die weitere Ausgestaltung der Phantasie überlassen wurde.¹ Diese Art Bilder anzuschauen und zu erklären ist bei neun- und zehnjährigen sehr beliebt und bringt ihre sprachlichen Ausdrucksmittel recht gut zur Geltung, wie man das auch an folgender weiter ausgeführten Quintanerarbeit über ein Bild von Rethel bemerken kann.

Der Tod als Freund.

- 1 In dem Kirchturme eines Dorfes wohnte ein alter Küster.
- 2 Er war schon sehr schwach, und es kostete ihm oft viele
- 3 Mühe, die Glocke zu läuten, um die Leute zum Gottesdienste
- 4 herbeizurufen. Es war an einem schönen Sonntagmorgen.
- 5 Die Sonne schien hell über das Dorf und in die weitgeöffneten
- 6 Fenster des Küsters. Er nimmt, wie jeden Sonntag, die ge-
- 7 öffnete Bibel von dem Tisch. Sonderbar. Da liegt auf-
- 8 geschlagen: Himmelfahrt Jesu. Den Küster überkommt eine
- 9 Ahnung. Sollte er vielleicht hingehen in das ewige Leben?²

Neben den Anschauungstypen, die diese beiden Aufsätze veranschaulichen,³ sind vor allem auch beschreibende und reflektierende Typen in einer Reihe von Aufsätzen vertreten; die letzteren naturgemäß selten. Sie stehen an Wert für die Bildung eines natürlichen und lebendigen Stiles zurück. Denn wenn ein Junge eine Situation beschreibt

¹ Vgl. zu diesem und dem folgenden Meumann, Vorl. I, 429 f.

² Verfasser war 11 Jahre und 1 Monat alt. Z. 5 fehlt »die« im Orig.

³ Man könnte sie zu Binet's »type imagitatif et poétique« rechnen, den er folgendermaßen erläutert: »Il représente une négligence de l'observation et la prédominance de l'imagination, des souvenirs personnels, de l'émotivité«. A. Binet, *L'Etude expérimentale de l'intelligence* (1903), S. 196. Die Untersuchung und Entscheidung der Frage, ob man Binet folgen soll oder mit Leclère (*Année psychologique* III 379 f) sieben Typen oder mit Wolodkewitsch (*Zeitschrift für pädagogische Psychologie* 8 [1906], S. 351 und dann 9 [1907], S. 46) überhaupt ein anderes Einteilungsprinzip zugrunde legen wird, liegt außer dem Rahmen der Arbeit. Wertvoll ist die letztgenannte Arbeit für uns besonders insofern, als Wolodkewitsch (a. a. O. 351) Kategorien für die in den Arbeiten enthaltenen Gedanken gibt, die zur Beurteilung der Fortschritte der Schüler und Bewertung der Leistung dienen können. Es sind das folgende Kategorien: 1. Gegenstände, 2. Bestimmungen, 3. Lage des Gegenstandes, 4. Handlung des Gegenstandes, 5. Art und Weise der Aussage über den Gegenstand, 6. Urteil und Schlußfolgerung, 7. Emotion, 8. schöpferische Einbildungskraft, 9. Kenntnisse, 10. ästhetisches Gefühl, 11. bildliche Redewendung — Redefiguren. Dabei wird freilich der Inhalt der Darstellung immer in erster Linie berücksichtigt werden müssen.

oder über ihren tieferen Sinn grübelt, also sich über den Gegenstand stellt, so strömen ihm die Worte nicht so zu, und er findet nicht die warmen Töne, wie wenn er sich ganz in die Situation hineinfühlt. Auch Zusammenhang und Aufbau der Arbeit leidet darunter. Daher suche ich die Produktion immer mehr in die Richtung des Type imaginatif bzw. des emotionellen¹ Typus zu leiten, wobei freilich Begabungsunterschiede der Schüler eine gewisse Einschränkung auferlegen.

Ich komme jetzt zu der sechsten Gruppe von Themen, den Märchen, Träumen und wunderbaren Geschichten aller Art. Hier bilden nicht wie bei den besprochenen Themen die räumlichzeitliche Wirklichkeit oder das bildlich Dargestellte, sondern die oft nur durch Worte angeregte Phantasie den Ausgangspunkt für kleine Aufsätze. Trotz dieses Mangels an einer realen Grundlage und trotz des Mangels an schöpferischer Phantasietätigkeit und Originalität auf diesem Gebiet bei den meisten Kindern² liegt doch kein Grund vor, Schaffenstrieb und Schaffensfreude zu zerstören, wenn etwas Gutes dabei herauskommt. Denn hier entfaltet sich wie nirgends sonst die dem neun- bis zwölfjährigen Schulkind eigene Erzählerkunst in der echten kindertümlichen Sprache³. Freilich nicht immer. Es kommt vor, daß einer glaubt, ein schönes Märchen machen zu können und bringt es doch nicht fertig. So schrieb ein Sextaner⁴ folgendes mit der Überschrift:

Ein Märchen.

- 1 Es war einmal eine alte Frau, deren Mann gestorben war
- 2 und auch keine Kinder hatte. Aber ihr Mann hatte ihr Geld

¹ Vgl. Binet a. a. O. S. 206.

² Aus der umfangreichen Literatur über die Phantasie des Kindes möchte ich vor allem nennen W. Wundt, *Völkerpsychologie*, II 1. S. 64 f, S. 66: »Das Kind besitzt eine sehr große und allezeit bereite reproduktive, aber es besitzt so gut wie gar keine kombinierende Phantasie«. Dagegen glaubt Meumann »erste Anfänge einer produktiven Phantasie« beim Kinde zu erkennen. (E. Meumann, »Neuere Ansichten über das Wesen der Phantasie«, *Exp. Päd.* 6. S. 109 f, ders. *Vorl. z. exp. Päd.* I 238 f, vgl. auch Sully, »Unters. über die Kindheit«, übs. v. Stimpfl, S. 24 f.) Für die wichtige Frage der Bewertung der Phantasieleistung und der Bedeutung der Phantasietätigkeit gegenüber der Erinnerung und dem Denken, vgl. E. Meumann, »Intelligenz und Wille«, S. 121—150.

³ Nach seinen Erhebungen über die Ideale von 500 neun- bis vierzehnjährigen Volksschülern kommt M. Lobsien, *Zs. f. Päd. Psy.* V, 1903, S. 323 u. S. 457 f. zu dem Resultate, daß die eigentlichen Märchenjahre die Zeit vom neunten bis zwölften Jahre sind. Dann erwacht deutlich das Bedürfnis der Kritik. Die eingehendere Beschäftigung mit der objektiven Welt diszipliniert die kindliche schweifende Phantasietätigkeit und macht dem naiven Märchenglauben ein Ende. Das ist in erster Linie bei den Knaben der Fall.

⁴ 10 Jahre und 2 Monate alt.

- 3 zurückgelassen, so daß sie davon leben konnte. Eines Tages
 4 ging sie in einen Wald. Da waren viele Pilze. Sie nahm sie
 5 mit nach Haus, und mein Märchen ist damit aus.¹

Hatte diese Arbeit ein Gutes, indem man dem Betreffenden klar machen konnte, was eigentlich zu einem Märchen gehört und was noch kein Märchen ist, so konnte ich ihn doch vorerst nicht zu weiteren Versuchen auf diesem Gebiete animieren. Als er dann ⁵/₄ Jahre später sich einmal wieder an einer Phantasiegeschichte versuchte, merkte man doch, daß er inzwischen allerlei gelernt hatte. Er schrieb folgenden Aufsatz:

Mein Traum.

- 1 Mir träumte letzte Nacht, ich wär' ein König und geb'
 2 ein großes Gastmahl. Die Gäste waren sehr lustig und ließen's
 3 sich gut schmecken. Sie saßen schon eine Zeit lang, da
 4 ging die Tür auf, und der Teufel kam hereinspaziert. Er kam
 5 an den Thron und sagte: »Herr König, gehen Sie heute abend
 6 in den Keller, werden Sie was Schönes erleben, gehen Sie
 7 aber in ihre Schlafkammer, werden Sie was Unangenehmes
 8 erleben«. Und damit verschwand der Teufel. Ich war sehr
 9 neugierig, was das wohl wäre. Als das Gastmahl beendet
 10 war, ging ich sofort in den Keller. Als ich hereintrat, standen
 11 da große Weinfässer, gefüllt mit dem schönsten Wein. Ich
 12 freute mich sehr und ging sofort in die Schlafkammer, um zu
 13 sehen, was da wohl passiert wäre. Ich trat hinein, und ein
 14 Qualm umgab mich. An einem Feuer saß der Teufel, welcher
 15 bei mir gewesen war. Er sprach: »Ich fresse dich,« nahm
 16 mich und fraß mich.²

Daneben werden auch Arbeiten geliefert, in denen sich eine gewisse Schöpferkraft mit Erzählerkunst verbinden. Ich nehme als Beispiel die Arbeit eines Quintaners, der sich noch ganz zu Hause fühlt in der Märchenwelt, der lieber Märchen selbst macht und erzählt, als sie nur

¹ Z. 5 i. Orig. »zurück gelassen«. Z. 3 »Leben«. Z. 4 nach »Wald« Komma, nach »Pilze« kein Satzzeichen. Im Orig. 5 deutsche Buchstaben. Die Arbeit sollte in lateinischer Schrift geschrieben werden.

² Z. 1 Orig. »Nacht: »Ich . . .«. Z. 2 nach »lustig« Komma. Z. 5 »Tron«, und »sie«; letzteres ebenfalls in Z. 6. Z. 7 fehlt das Komma. Z. 12 »sehr, und« Z. 13 »wol«. Z. 14 »mich, an«.

liest und noch nicht begreifen kann, wenn seine Kameraden Märchen für »dumm, unwahr« oder gar »Quatsch« erklären. Er schrieb:

Etwas vom Monde.

- 1 Im Himmel ist ein großer Engel mit gewaltigen Flügeln.
- 2 Der hat vom lieben Gott den Auftrag bekommen, jeden Tag
- 3 den Mond zu putzen. Der Engel hat aber leider nicht immer
- 4 Zeit, den Mond ganz zu putzen. Darum ist er auch nicht
- 5 immer ganz blank. Wenn das geschehen ist, so setzt der
- 6 Engel den Mond auf einen Stuhl und den Stuhl auf eine
- 7 Wolke. So sitzt der Mond da und fährt mit der Wolke an
- 8 den lieben Sternen vorbei. Alle Sterne beugen sich vor ihm.
- 9 Und wenn der Mond wieder nach Hause kommt, so erzählt
- 10 er es dem Petrus. Der erzählt es wieder den kleinen Englein.
- 11 Diese freuen sich sehr.
- 12 So ist die Geschichte vom Mond.¹

Neben einem solchen Kindergemüt, für das die Märchenwelt noch mehr Wirklichkeit hat als die wirkliche, finden sich auch schon aufgeklärtere Geister. Besonders einer sieht in den phantastischen Gestalten der Märchen, insbesondere in den Gespenstern, Hexen und Teufeln komische Figuren und nimmt sie oft in seinen Aufsätzen sehr mit. Er schrieb bisweilen Geschichten in der Art wie die folgende:

Eine Spukgeschichte.

- 1 Ein Mann und eine Frau saßen am warmen Ofen. Da,
- 2 was war denn das? Ein Gespenst kroch auf der Erde. Es
- 3 hatte zehn Köpfe und war ganz dünn. »Hu,« schrie die Frau,
- 4 »hole schnell die Polizei.« Da holte der Mann alle Polizisten.
- 5 Diese riefen: »Die Polizei hier, die Feuerwehr muß auch noch
- 6 kommen.« Da kamen alle Feuerwehren. Die spritzten, was
- 7 sie konnten. Da lief es weg und niemand wußte, wo es ge-
- 8 blieben war.²

Die mit einer solchen Geschichte bezweckte Wirkung — und hier könnte man tatsächlich schon von einer künstlerischen Absicht sprechen — hat der kleine Sextaner bei den meisten seiner Kameraden erreicht. Die Urteile, die ich nach Vorlesen der Arbeit von den Mitschülern in der

¹ Alter des Verfassers 10 Jahre und 11 Mon. — Z. 11 »freuhen«. Z. 12 »so«.

² Der Verfasser war 10½ Jahr alt. Z. 4 fehlen i. Orig. die Schlußzeichen nach »Polizei«.

Klasse aufschreiben ließ, lauteten: »es war sehr lustig; sehr drollig; zwar Blödsinn aber lustig« und ähnlich; nur bei ganz wenigen etwas abfällig: »lustig, aber sehr minder; ganz nett, ganz klein wenig albern; nicht schlecht, aber auch nicht schön.« Daß hier der Grund des Wohlgefallens oder Mißfallens ein anderer ist als bei Erwachsenen, sei nebenbei bemerkt. Man mag daraus schließen, wie wichtige Dienste die Psychologie uns zu leisten hat, damit wir den Sinn der Kinder für das »Lustige« sich in richtiger Weise entwickeln lassen¹. Bei mangelndem Verständnis für kindlichen Witz würde man eine Reihe von Arbeiten gerade aus dieser Stoffgruppe einfach von der Hand weisen; so etwa die folgende, zu der ich das Thema gegeben hatte. Sie lautet:

Wenn der Komet auf Bremen fiele?

1 Der Komet dürfte, wenn Petrus es ihm erlaubte, nur
2 sehr langsam fallen; denn sonst würde Bremen ein Trümmer-
3 haufen. Fällt er sehr langsam, dann liegt er auf den Häusern.
4 Dann wäre ich schnell nach oben aufs Dach gegangen mit
5 einem Beile, und dann würde ich mir ein Stück vom Kometen
6 abhacken; denn der Komet besteht aus lauter Silber. Mit
7 dem Silber würde ich nach Hamburg reisen und mir lauter
8 Kometsilberdreimarkstücke machen lassen. Mit den Dreimark-
9 stücken würde ich wieder nach Bremen reisen und noch
10 mehr holen.

11 Wenn was Neues los ist, dann laufen alle Menschen
12 weg. Zuletzt aber faßten sie in Bremen Mut und hackten
13 sich auch lauter Kometsilber ab, und nach einem viertel Jahr
14 war fast der ganze Komet abgehackt. Da erbarmte sich
15 Petrus seiner, und in der nächsten Nacht war der Komet
16 verschwunden. Nur hin und wieder sieht man ihn«².

¹ Auf die Wichtigkeit der Erziehung des »sense of humor« hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von St. S. Colvin, Ped. Sem. 14 (1907) »Humor is a pleasurable affective state and . . . it should be cultivated« (S. 518). Der Aufsatz enthält beachtenswerte Bemerkungen über Humor des Schulkindes in seinen niederen und höheren Formen (The crudest of all elements entering into humor is without doubt the teasing and bullying instinct. — The higher elements show themselves in unexpected turns of thought, such as stories with a point repartee, quaint sayings and epigrammatic statements); ferner über Humor in der Schule, dessen Mangel der Verfasser beklagt (The average boy and girl have, I believe, a fund of crude humor. Yet the school goes on ignoring this truth until most pupils imagine that all thoughts of fun should be abandoned on entering the schoolhouse) u. a. m.

² Der Verfasser war 10³/₄ Jahre alt. Z. 2 im Orig. Komma statt Semikolon. Z. 11 im Orig. »neues« klein geschrieben. Z. 12 »Zuletzt«. Z. 13 »nach einen«.

Trotz der großen Mängel, die die Arbeit aufweist, kann ich sie nicht als eine Verirrung bezeichnen, sondern bin der Überzeugung, daß nicht nur der Verfasser, sondern die ganze Klasse gut davon hatte.

Endlich gehören in dieses Gebiet noch die Traumerzählungen. Der Traum bildet hier oft nur die Einkleidung für eine freie Phantasieschöpfung (vgl. das Beispiel oben, S. 41). Bisweilen wird auch ein wirklicher Traum erzählt, der einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Als Beispiel hierfür gebe ich einen Sextaner-Aufsatz wieder.

Ein phantastischer Traum.

- 1 Eines Tages ging ich in den Garten, entledigte mich
- 2 von den Waffen und ging in mein Zelt, lehnte mich an meinen
- 3 Schild und schlief. Mir träumte wunderbar. Es kam ein
- 4 Engel, der sagte: »Du starker Held geh hin zu deinen Recken,
- 5 mich hat der Gott geschickt, dich schnell zu wecken!« Da
- 6 wachte ich auf und sah, daß das gar nicht wahr war. Ich
- 7 dachte: Träume sind Schäume¹.

Man wird vielleicht mit einigem Mißtrauen an das zuletzt genannte Stoffgebiet gehen. Welche Kenntnisse aus verschiedenen Wissensgebieten kann der zehnjährige Knabe wohl mit solchem Interesse aufgenommen oder gar schon innerlich so verarbeitet haben, daß er eine schlichte Darstellung darüber geben kann!

Die gelieferten Arbeiten zeigten mir, daß einige Kinder den ihrem Alter angemessenen Forderungen auch hier nachkommen, ja unter Umständen sich dabei gewandter ausdrücken, als wenn sie ihre Beobachtungen erzählen. Das ist auch nicht zu verwundern. Ist es doch eine durch die Kinderforschung bekannt gewordene Erscheinung, daß das Kind viel häufiger vom Begriff zur Anschauung und Beobachtung kommt, als etwa umgekehrt von der sinnlichen Wahrnehmung ausgehend sich Kenntnisse verschafft. Daher wird es ihm denn oft auch leichter werden, über ein gewonnenes Wissen zu berichten, als beispielsweise etwas, das es gesehen hat, zu beschreiben. Es zeigt sich da bei sprachlichen Leistungen etwas ähnliches, wie es bei Kinderzeichnungen zu bemerken ist. Denn auch bei den ersteren geben einzelne Kinder einmal mit Vorliebe einfach das wieder, was sie gelesen und gehört haben, stellen also aus bloßer Erinnerung dar, und zweitens beschränken sie sich auf bestimmte Gegenstände, die in

¹ Der Verfasser war 9³/₄ Jahre alt. Überschrift im Orig. »Ein Pfantasieischer Traum« (zwei i-Punkte fehlen). Z. 2 »an mein«. Z. 5 fehlt das Komma nach »geschickt«.

ihren Interessenkreis fallen.¹ In der Wahl der Gegenstände herrscht große individuelle Verschiedenheit. Nicht bloß Alter und Geistesrichtung des einzelnen, sondern vor allem Umgebungseinflüsse scheinen hier bestimmend zu sein. Doch ist das mir vorliegende Material noch zu gering, um daraus allgemeine Schlüsse zu ziehen.

In der Tendenz, Wissen zu reproduzieren, liegen nun eigentümliche Vorzüge und Nachteile begründet. Als einen Vorzug kann man es bezeichnen, daß der Knabe bei einem selbstgewählten Thema seinen Stolz darin sucht, exakte Kenntnisse über die verschiedensten Wissensgebiete, über die er aus eigener Anschauung und Beobachtung noch so gut wie nichts weiß, in gutem Deutsch schriftlich wiederzugeben. So erhielt ich sachlich richtige Aufzeichnungen über den Bestand der deutschen Flotte, über die Insel Helgoland, über Steinkohle, über eine Feldspatgrube, über die Belagerung von Kolberg usw. Als Stilübungen können solche Arbeiten darum dienen, da sie den Knaben veranlassen, das hier und da, sei es aus Lektüre² oder beim Gespräch von Erwachsenen, Aufgenommene sich zu vergegenwärtigen und in die ihm gemäße Sprache umzuprägen. Er kommt dazu, manches Wissenswerte intensiver zu überdenken, festzuhalten und mit seinen Gedanken zu verweben, was sonst der Strom seines Bewußtseins mit fortgerissen und sein Wissen nicht bereichert hätte. Aber den Vorzügen stehen Mängel gegenüber, bei denen eine Einwirkung und oft auch Einschränkung von seiten des Lehrers unerläßlich erscheint. Einen Mangel hat man von psychologischer Seite³ darin finden wollen, daß die Reproduktion von bloßem Wissen die kindertümliche Sprache hemmt, ihr zu wenig Spielraum läßt. Würde man sich nur auf solche Themen beschränken oder sie überhaupt bevorzugen, so müßte man dieser Ansicht beipflichten. Bei angemessenem Wechsel in der Art der Themen ist das nicht zu befürchten. Und unter

¹ Vgl. W. Wundt, *Völkerpsychologie* II. 1., S. 80.

² Hierher gehören auch Episoden aus Kriegen und Schlachten aller Zeiten, über die die Kinder gelesen haben. Auch sie bilden eine geeignete Reproduktionsgrundlage für Knaben-Aufsätze; vgl. M. Lobsien, »Kinderideale« (*Ztsch. für Päd. Psych.* V, 1903): »Für die Helden- und Kriegsdarstellungen hat das Mädchen keinen Sinn, wohl aber der Knabe . . .« S. 342. »Die großen kriegerischen Ereignisse sind es, die von dem Knaben immer vorgezogen werden Bei den Knaben ist es der eingeborene Kampftrieb, bei den Mädchen nicht zum wenigsten Sensationsbedürfnis, das zur Auswahl historischer Idealpersönlichkeiten treibt.«

³ »Der literarisch-realistische Aufsatztypus bringt Einförmigkeit in den Stil, klebt sehr an der Form, unterdrückt die freie, sprudelnde Kindersprache in ihrem eigentümlichen Zauber und verhindert so eine Entfaltung eines schönen Stückes kindertümlichen Seelenlebens.« (F. Schmidt, *Exp. Päd.* V [1907], S. 49.)

dieser Voraussetzung halte ich selbst die recht dürre, kleine Literaturgeschichte, die ein Sextaner verfaßte, nicht für eine verfehlte Arbeit.

Er schrieb:

Deutsche Dichter.

- 1 Die ersten deutschen Dichter waren Ritter. Sie dichteten
- 2 Abenteuer und Sagen. Im 18. und 19. Jahrhundert war ein
- 3 gewaltiger Umschwung. Unsere besten Dichter stammen aus
- 4 dem 18. und 19. Jahrhundert. Da sind vor allen Dingen
- 5 Goethe und Schiller zu nennen. Weitere Klassiker waren
- 6 Eichendorff, Chamisso, Körner. Körner ist auch Befreiungs-
- 7 dichter. Kirchendichter im 18. und 19. Jahrhundert waren
- 8 Klopstock, Gerok und Sturm. Die neuesten Dichter sind
- 9 Keller, Storm und Meyer.¹

Selten lag wie hier der Stoff, für den sich der Knabe interessierte, außerhalb des Bereichs seines Verständnisses. So tat ein anderer Sextaner, der eine große Vorliebe für das Konversationslexikon hatte und glücklich war, wenn es ihm zu Hause einmal für ein Stündchen überlassen wurde, bisweilen einen recht guten Griff. Aus genannter Quelle erhielt er wohl das Material zu folgendem Aufsatz:

Der Brief im Altertum.

- 1 Unser deutsches Wort Brief stammt von dem lateinischen
- 2 Worte brevis, kurz.
- 3 Ein Brief ist jede an eine bestimmte Person gerichtete
- 4 Mitteilung. Der Brief wurde offen oder unter Verschuß ge-
- 5 sandt. Im Altertum schrieb man auf Wachstafeln, die so
- 6 zusammengefaltet wurden, daß die nicht beschriebenen Seiten
- 7 nach außen kamen. Man band einen Faden darum, knotete
- 8 ihn zusammen und drückte das Siegel darauf. Beim Öffnen
- 9 wurde das Siegel sorgfältig geprüft. Später schrieb man auf
- 10 Papyrusrollen, die durchnäht und gesiegelt wurden.
- 11 Das Briefgeheimnis war den Alten heilig, und einen
- 12 Brief begann und schloß der Grieche und Römer mit einem
- 13 Glückwunsch.²

¹ Der Verfasser war 10 Jahre 1/2 Monat alt. — Z. 5 Orig. »waren waren«. Z. 6 »Eichendorf«. Z. 8 »Gerock«.

² Alter des Verfassers 10 Jahre und 2 Monate. — Z. 5 »gesand«. Z. 5 »Wachstafel«. Z. 6 »zusammen gefalltet« und »seiten«. Z. 7 fehlt das Komma. Z. 9 »sorgfältig«.

Es bedarf keiner weiteren Erklärung, daß eine solche Arbeit wertvolle Anregungen für die ganze Klasse enthält. Sie bildet gewissermaßen ein typisches Gegenbild zu einer Arbeit, die ganz auf Anschauung und Sachdenken beruht. Und als solche ist sie eine gute Ergänzung für die Arbeiten aus den ersten Stoffgebieten.

Das höchste, was wir bei einzelnen auf dieser Stufe erreichen können, ist wohl eine Arbeit, in der sich die Formen des kindlichen Geistes, die sich in allen bisher erwähnten Arbeiten mehr oder wenig einseitig ausprägten, gegenseitig durchdringen und ineinandergreifen: Wenn Beobachtung und Wissen, Phantasie und Urteilskraft zu einem Ganzen zusammenwirken und ein Gedanke klar und folgerichtig entwickelt und sprachlich korrekt zum Ausdruck gebracht wird, so dürfte damit wohl die Maximalgrenze bezeichnet sein, die wir für einen Quintaneraufsatz setzen dürfen. Ich gebe dafür als Beispiel die Arbeit eines Quintaners und zwar des Primus der Klasse. Das Thema war freige wählt und wie alle hier angeführten Aufsätze ohne nachweisbare Hilfe in der deutschen Stunde niedergeschrieben. Der Verfasser hat freilich, wie er mir mitteilte, am Tag zuvor über eine Stunde angestrengt über das Thema nachgedacht:

Die Neugierde.

1 Die Neugierde ist eine häßliche Eigenschaft. Meine
2 Eltern sagen, ich sei sehr neugierig. Das glaube ich auch
3 selbst. Am liebsten möchte ich alles immer wissen, was in
4 der Welt vorgeht. Höre ich ein Fremdwort, frage ich sofort,
5 was es zu bedeuten hat. Kommt ein Paket an, möchte ich
6 gleich wissen, was darin ist. Kommt ein mir unbekanntes
7 Gericht auf den Tisch, will mir die Frage auch schon sofort
8 über die Zunge. Ich gebe mir alle Mühe, den häßlichen Fehler
9 abzulegen. Wohl zehnmal bekomme ich am Tage zu hören:
10 »Junge, sei nicht so neugierig!«

11 Es mag auch Kinder geben, die garnicht fragen. Ob
12 das an der guten Erziehung liegt? Oder sollten sie nicht
13 etwas dumm sein? Ein Kind, das Ohren und Augen auf-
14 macht, alles hört und sieht, muß fragen. Manche stellen nur
15 aus alberner Angewohnheit Fragen. Man kann froh sein,
16 wenn man Lehrer und Eltern hat, die einem auf eine ordent-
17 liche Frage die richtige Antwort geben.

18 Wenn man sich um jede Kleinigkeit kümmert, die einem
19 nicht angeht, so ist es Neugierde; will man aber sein Wissen
20 bereichern, so kann man es Wißbegierde nennen.¹

¹ Der Verf. war 11 Jahre und 1 Mon. alt. — Z. 15 Orig. »fragen« statt »Fragen«.

Damit beschließe ich den Überblick über die Themen und Stoffe, die meine Schüler bearbeitet haben. Ich glaube, daß schon die wenigen Proben, bei denen immerhin über die Hälfte meiner Schüler zu Wort gekommen ist, einen ungefähren Begriff von der Art gegeben haben, wie die kleinen Schüler zu Werke gehen.

Ich schließe daran noch eine Bemerkung über die Form einiger Arbeiten. Von den 30 Schülern waren es zwei, die mit großer Vorliebe Plattdeutsch schrieben und auch einige sehr hübsche Arbeiten in Platt verfaßt haben. Sie erzählten: »Wiet ob dem Buernhoff utt sitt«, »Von de Buern«, »Wie ich de Buer dat Bild von Ritter Dot un Düwel wies« u. a. Leider waren es gerade die, welche das Hochdeutsche am wenigsten beherrschten und von allen am meisten orthographische Fehler machten. So sehr ich nun dafür bin, daß wir das Verständnis der Mundart nach Kräften fördern, so läßt sich das mit unseren Lehrzielen doch nur vereinigen, wenn die Erlernung des Hochdeutschen dadurch nicht gehemmt wird. Ich habe daher diesen beiden nur ab und zu erlaubt, in der ihnen geläufigen Sprache zu schreiben. Anders verhält es sich, wenn in einem Aufsatz kurze Gespräche in Mundart eingeschoben werden oder wenn einer einmal Kinderverse und -lieder, die er in den Ferien irgendwo auf dem Lande gehört und gelernt hat, möglichst klanggetreu wiedergibt, und endlich, wenn einer gelegentlich einige lateinische Brocken in seine Erzählung einfügt¹. Alle diese Erscheinungen traten bei meinen Schülern nur vereinzelt auf.

Beliebt ist bei einigen auch die Gedichtform. Mancher meint hier Gedichte schreiben zu können, der es doch nicht über elende Reime bringt. Da ich nun den deutschen Unterricht auch nicht für den richtigen Ort halte, um Worte mit gleichem Auslaut herauszufinden und sie in mehr oder weniger gekünstelter Reihenfolge in Sätzen zusammenzufügen, so habe ich auch diese Form der Darstellung bisher noch nicht besonders begünstigen können.

Überhaupt trat bei meinen Schülern kindliche Dichterkraft so gut wie nie in Verbindung mit Reimen, dagegen nicht selten in alliterierender,

¹ Wie z. B. bei folgender Sextanerarbeit: »Der Mann ohne Kopf. Es war einmal ein Mann, der konnte zaubern. Er ging ohne Kopf auf der Straße. Die Leute sagten zu ihm: ‚Bonus dies, dominus sine capite.‘ Dann ärgerte er sich sehr. Eines Tages ging er wieder ohne Kopf. Da sagte eine Frau: ‚Bonus dies, dominus sine capite.‘ Da sagte er: ‚Uze, puze, öte, werde zur Kröte.‘ Da ward die Frau zu einer Kröte. Ein Mann sagte dasselbe. Da sagte er: ‚Uze, puze, ahn, werde zum Hahn.‘ Da wurde der Mann zum Hahn, und damit ist die Geschichte aus.«

Manchmal ist das Latein allerdings derart, daß man eine deutsche Übersetzung braucht, um es zu verstehen.

rhythmisierender Prosa zu Tage. Man nehme nur folgende Sätze aus einem Märchen, »Der Meermann und seine Frau«, das von einem Quintaner stammt:

»Wie er nun zu ihr trat,
da fing sie wieder an zu blasen, ganz leise.
Da gingen die Fenster wieder auf,
und ganz leise und langsam
kamen die Fische paarweise herein
und tanzten langsam, ganz langsam.«

Nicht das Suchen nach Gleichklängen, sondern die Vorstellung der ruhigen, sanften Bewegung, des Wiegens im Tanze und die zauberhafte, schwärmerische Stimmung, die die Vorstellung der Flötentöne in dem Knaben hervorrief, erzeugte hier eine poetische Sprache.

Wer ein Ohr für Kinderpoesie hat, wird sie auch in folgendem Quintaner-Aufsatz erkennen, den ich, wie jene Sätze, unverändert wiedergebe:

Ein Sommerabend.
(Ein Gemälde von Franz Hecker.)

Es ist Abend. Die Sonne geht unter. Still ist es am Moor. Die Leute gehen zu Bett. Die Mühle, deren Geklapper man noch vor einigen Minuten hörte, steht still. Am Ende des Steges, welcher vom Wohnhaus nach der Mühle geht, steht ein Baum. Leise rauschen seine Blätter. Weit auf dem Moore sieht man noch seine Zweige. Einsam ist das Moor und seine Umgebung. Wie eine Mauer ziehen sich die Berge um die Mühle herum. Ein schöner Sommerabend.

Hier haben wir nicht beabsichtigte, sondern ungewollt aus der Betrachtung des Bildes und aus dessen Stimmungsgehalte hervorquellende Kunst. Und nur als solche dürfen wir sie beim Schüler zulassen, während die Fabrikation von Reimen keine wertvollen Entwicklungskeime enthält.

Ich möchte dabei an ein Wort Cauers erinnern und es an den Schluß dieses Kapitels setzen, indem es schon Hinweise enthält auf die Aufgaben, die uns im nächsten Kapitel beschäftigen werden. Es bezeichnet in aller Kürze Maß und Ziel, das mich nicht nur bei Beurteilung poetischer Produkte, sondern überhaupt der Form der Aufsätze leitete. Cauer sagt in seinem Buche von deutscher Spracherziehung¹:

¹ P. Cauer. Von deutscher Spracherziehung. S. 161.

»Wer nun die Menschen recht lebendig und vielgestaltig wünscht, wünscht auch eine Mannigfaltigkeit des Stiles. Und etwas von solcher Freiheit wollen wir schon unseren Schülern gönnen. Nur, daß darin nie das Ziel ihres Strebens bestehe! — Das, worum sie mit Bewußtsein sich bemühen, muß immer der Stoff sein: ihn zu durchdringen, klar zu erfassen und nach seiner Natur gegliedert, einleuchtend darzustellen. Wo in der Seele des Schreibenden individuelle Züge lebendig sind, werden sie von selbst hervortreten und ungewollt sich wirksam erweisen. Ungewollte Wirkungen sind überall die echten.«